

# Deutsch-Ostafrikanische Zeitung.

Mit den Gratisbeilagen:

„Amtlicher Anzeiger für Deutsch-Ostafrika“ und „Illustrierte Unterhaltungsbeilage“

Publikationsorgan der Wirtschaftlichen Vereinigung von Darasalam und Hinterland, des Landwirtschaftlichen Vereins, des Wirtschaftlichen Vereins Sudi und des Wirtschaftlichen Verbandes Rusji.

Darasalam  
30. Juni 1915  
Erscheint  
zweimal  
wöchentlich.

### Bezugspreis:

Mr. Darasalam Vierteljährlich 4,50 Kr., für die übrigen Teile Deutsch-Ostafrika Vierteljährlich einschließlich Porto 6,50 Kr. Für Deutschland und sämtliche deutsche Kolonien Vierteljährlich 6,57 Kr. Für sämtliche übrigen Länder halbjährlich 12, - Kr. Einzelhefte für Deutsch-Ostafrika, allein bezogen, jährlich 8 Kr., oder 12 Kr. Bestellungen auf die D.-O.-A. Zeitung und ihre Beiblätter werden von der Geschäftsstelle in Darasalam (D.-O.-A.) und dem Büro in Deutschland, Berlin S.W. 11, Defauerstraße 28-29 sowie von sämtlichen deutschen und österreichisch-ungarischen Postanstalten entgegengenommen.

### Anzeigengebühren:

Für die 6-gespaltene Zeitspalte 35 Heller oder 50 Wa. Mindestlohn für eine einmaltige Anzeige 8 Wa., oder 4 Kr. Für Familienanzeigen sowie größere Anzeigenaufträge tritt eine entsprechende Preisermäßigung ein. Anzeigen nehmen die Geschäftsstelle in Darasalam, und das Büro in Deutschland, Berlin S.W. 11, Defauerstraße 28-29 sowie sämtliche größeren Warten-Expeditioren entgegen. Telegramm-Adresse für Darasalam: Zeitung Darasalam.

Jahr-  
gang XVII.  
Nr. 53

## Das gemeinsame Ziel.

Leider haben wir bisher nur sehr wenig von den gewaltigen, für den Gang der Kriegereignisse vielfach hochbedeutsamen und entscheidenden Kämpfen unserer Verbündeten in Galizien und Südpolen während des ersten halben Kriegsjahres gehört, so wenig, daß sich manchenorts die ganz unbegründete Meinung bilden konnte, es habe die österreichisch-ungarische Armee nicht den in sie gesetzten Erwartungen entsprochen.

Dem ist aber keineswegs so. Aus allen Nachrichten, die jetzt ausführlicher über die gewaltigen Kämpfe auf der ganzen Ostfront von Schawli bis zum Pruth und Dnjester eintreffen, geht hervor, daß dort von Anfang an nach einem einheitlichen, großzügig angelegten Plan gearbeitet worden ist, und daß jede Armee auf der ganzen gewaltigen Schlachtlinie, Deutsche sowohl als Oesterreicher und Ungarn, ihren Platz ausgefüllt und die ihr von der gemeinsamen Heeresleitung zugewiesene Aufgabe in großartigster Weise geleistet hat.

Mit unendlicher Aufopferung ist daheim die Bundesbrüderchaft unter Hintanstellung aller persönlichen Interessen von beiden Seiten gewahrt worden, bei allen Handlungen hatten alle Teile nur das eine gemeinsame Ziel im Auge: Vernichtung des Gegners auf der ganzen Linie, selbst wenn dabei auch zeitweise Teile des eigenen Landes dem Feinde preisgegeben werden mußten.

Diesem einhelligen zielbewußten Zusammenarbeiten der verbündeten Monarchien in der Heimat reißt sich die Opferfreudigkeit und Begeisterung, mit der hier draußen die Oesterreicher und Ungarn sich sofort an uns zur Verteidigung unserer deutschen Kolonie angeschlossen haben, würdig an. Alle österreichisch-ungarischen Dienstpflichtigen haben sich s. Bt. ausnahmslos zum Militärdienst gemeldet und zwar, wie ausdrücklich hervorgehoben werden mag, als Kriegsfreiwillige ohne jeden Anspruch auf Anstellung mit der Charge, die sie in ihrem heimischen Militärverhältnis innehatten. Auch die nicht dienstpflichtigen Oesterreicher und Ungarn haben sich alle der Kolonie zur Verfügung gestellt, an zahlreichen Gefechten waren Angehörige des verbündeten Reiches beteiligt und manch einer hat für unsere Kolonie geblutet. Das werden wir hier den Bundesgenossen nie vergessen.

Sehr interessante Aufklärungen über das deutsch-österreichische Zusammenarbeiten, speziell in Südpolen und Galizien, entnehmen wir einem Briefe des „Samb. Korresp.“ Eine mit den Verhältnissen offenbar sehr vertraute Persönlichkeit, die wohl den beiderseitigen Generalstäben nahesteht, schreibt an einen Freund in Berlin:

....., 1. Dezember.

Lieber Freund!

Dein Brief, den ich gestern erhalten habe, hat mich, offen gestanden, nicht überrascht. Du schreibst darin, daß man bei Euch in Berlin nicht die richtige Vorstellung über uns und unsere Armee habe, daß man von ihren Verdiensten in dem gemeinschaftlichen großen Kampfe nichts wisse und daher zu einer immer falscheren Beurteilung des Bundesgenossen komme. Du drückst Dich mit Rücksicht auf die Zensur, die Dein Brief passieren muß, äußerst diplomatisch aus, allein ich kann ja zwischen den Zeilen lesen und weiß, was Deine Worte zu bedeuten haben. Wie gesagt, sie überraschen mich nicht; im Gegenteil, ich hätte mich gewundert, wenn es anders gewesen wäre.

Aber das ist nicht Eure Schuld, sondern unsere eigene. Aus den deutschen Zeitungen, die wir hierher in unser Hauptquartier bekommen, ist ganz deutlich zu ersehen, daß sowohl die deutschen Behörden als

auch die Blätter aller Parteirichtungen keine Gelegenheit vorübergehen lassen, die Tätigkeit des schwarzen Bundesgenossen ins rechte Licht zu rücken und die Öffentlichkeit in Deutschland über den richtigen Stand der Dinge aufzuklären. Aber es ist nun einmal das Malheur, daß die liebe Öffentlichkeit in Kriegzeiten den offiziellen und offiziellen Publikationen nicht den rechten Glauben entgegenbringt und sich durch sie nicht gern überzeugen lassen will. Wenn man ihr die ganze Wahrheit sagen könnte, wäre es natürlich anders, aber das ist jetzt ganz ausgeschlossen, und so muß vorläufig ein Schleier über vielen Dingen liegen bleiben, die man erst, wenn der Friede verbrieft und besiegelt ist, wird sagen dürfen. Nicht etwa, weil sie für den einen oder den anderen der beiden Verbündeten ungünstig wären, sondern weil sie von viel zu großer militärischer Bedeutung sind, als daß man sie in die Welt hinaustreden dürfte.

Es liegt nun einmal in unserem Wesen, daß wir nie das richtige Selbstvertrauen und Selbstbewußtsein aufbringen können, das wir unserer Stellung als Großmacht entsprechend haben müßten. Wir sind stark, sehr stark, aber wir glauben es selber nicht; wie sollen wir da andere, und seien sie unsere besten Freunde, dazu bringen, es zu glauben? Wir trauen uns nichts Rechtes zu und schieben uns selber gern in die Rolle des kleineren Bruders, dem der größere schon helfen wird. Das kommt natürlich in unserer Öffentlichkeit zum Ausdruck, und die Resonanz davon bringt dann bei Euch im Reich draußen die Wirkung hervor, um die Du Dich in Deinem Brief herumstreichst.

Ich will nun einmal versuchen, Dir den richtigen Zusammenhang zwischen Euren Siegen und unserem Rückzug in Galizien auseinanderzusetzen, ohne daß mir die Zensur einen dicken Strich durch das Ganze macht.

Zu diesem Zweck muß ich von Anfang anfangen. Wir alle wissen, daß nach ihrem Bündnisvertrag mit den Franzosen und besonders nach den diesen ergänzenden Abmachungen der beiden Generalstäbe die Russen verpflichtet waren, sich sofort mit ihrer ganzen Hauptmacht auf Berlin zu werfen, um den französischen Angriff zu unterstützen. Gott bewahre uns davor, daß dieser Plan geglückt wäre! Er glückte nicht, und siehst Du, lieber Freund, das ist das erste große Verdienst der österreichisch-ungarischen Armee. Sie packte die Russen, vor allem durch die beiden kühnen Vorstöße auf Lublin und Zamosc, mit derartiger Kraft, daß sie gar nicht dazu kamen, ihr Wort den Franzosen zu halten. Der russische Generalstab hatte damit gerechnet, daß er den Angriff auf Ostpreußen durch eine verhältnismäßig kleinere Armee einleiten könnte, bis seine Hauptkraft die österreichisch-ungarische Armee niedergebügelt hätte. Aber da stürmte Dankl in den Siegen bei Trampol, Krasnik und Niedecwice-Dusa auf Lublin los, Luffenberg zerfezte bei Tomassow und Komarow die ihm an Zahl weit überlegene Armee des Generals Plehwe, die aus der Linie Cholm-Kowel in Anrückung war, und bei Lemberg hielt Boroevic, der nach dem Abgang Brudermanns den Befehl über die in diesem Raum operierende Armee übernommen hatte, dem fürchtbaren Angriff des Generals Zwanow, des Kommandierenden des Kiemer Militärbezirks, acht Tage lang stand. Zwanow gilt als der beste Mann der Russen und hatte volle 17 Divisionen mehr als Boroevic! Die zweite Schlacht bei Lemberg wäre den Russen trotz ihrer kolossalen Uebermacht um ein Haar zur Katastrophe geworden! Sie zeigt beinahe dieselbe Entwicklung wie die letzten Kämpfe bei Lodz, nur in größerem Verhältnis.

Bei Grodet hatte sich Boroevic, dessen Namen ihr draußen sicher viel zu wenig kennt, dermaßen ihr draußen sicher viel zu wenig kennt, dermaßen

an den Russen festgebissen, daß sie sich nicht rühren konnten. Vom Süden her schob sich unsere zweite Armee unter Böhm-Ermoli heran, und im Norden schwenkte bereits Luffenberg mit dem Drehpunkt Rawaruska in den Kreis ein, die von ihm geschlagenen Korps auf den engen Raum von Lemberg drückend. Aber wie das erste Mal bei Lodz die Deutschen so mußten wir bei Lemberg in erster Stunde die Falle, in der wir die Russen bereits drinnen hatten, wieder aufmachen, denn aus Cholm und von Lublin her brachen nicht weniger als fünf Armeekorps in den Rücken Luffenbergs vor, sodaß dieser, um nicht selber zwischen zwei Feuer zu geraten, seine Position aufgeben und zurückgehen mußte. Dadurch war der strategische Rückzug der tattisch siegreichen Oesterreicher notwendig. 20 000 Gefangene und 80 eroberte Geschütze nahm Boroevic allein mit, 10 000 Böhm-Ermoli!

Drei zu eins stand damals das Verhältnis der beiden Gegner. Auf eine österreichische Division kamen drei russische! Dennoch konnten die Russen es nicht hindern, daß wir uns von ihnen löstren, wann und wie wir wollten, daß wir alle Gefangenen und Geschütze, die wir ihnen abgenommen, mit uns mitnahmen und hinter dem San eine Aufstellung bezogen, deren schmale, aber jederzeit ausdehbare Front die Basis zu einer zweiten Offensive bot. Wenn wir damals auch die kolossale Uebermacht der Russen nicht niederdrücken konnten, so hatten wir ihnen ihre gesamten Armeen doch dermaßen geschlagen, daß sie ihren großen Feldzugsplan, erst uns, dann Preußen niederzuwalzen, fallen lassen mußten. Dadurch, daß wir durch unsere kühne, sie vollkommen überraschende Offensive die Hauptmacht der Russen auf uns zogen, konnte Euer genialer Hindenburg inzwischen die in Ostpreußen eingedrungenen Armeen Samsonows und Rennentampfs teils schlagen, teils in den masurischen Seen erfäufen. Von einem Angriff der Russen auf Berlin war keine Rede mehr — sie konnten den Franzosen nicht mehr helfen und mußten für sich selber sorgen. Jetzt wirst Du verstehen, was Hindenburg meint, wenn er sagt, daß er ohne die Oesterreicher nie die Siege in Ostpreußen hätte erringen können. Das ist nicht etwa ein offizielles Kompliment für den Bundesgenossen, sondern die volle Wahrheit.

Unsere zweite Offensive setzte ein. Hindenburg, der oben die Feinde weggewischt hatte, kam mit dem größten Teil seiner Truppen herunter und schloß sich bei Dzwicim an unsere Front an. Auch daraus kannst Du ersehen, wie innig und ineinandergreifend die Zusammenarbeit unserer beiden Heere ist. Sie bilden nicht etwa zwei nebeneinander operierende Teile, sondern ein Ganzes, einen Körper, der ein gemeinsames Ziel hat, dem alle anderen Interessen untergeordnet waren. Aus diesem Geist heraus wirst Du es erklärlich finden, wie Hindenburg auf einmal dazu kam, den äußersten linken Flügel unserer Armee zu bilden, die nun zum zweiten Mal zum Angriff vorging. Bezemysl wurde entsezt, die Russen über den San gejagt und die Bukowina von ihnen gesäubert. In Russisch-Polen legte Dankl bereits seine Hand auf Zwangorod, und in Warschau hörte man den Donner der Kanonen Hindenburgs.

Nun pumpten die Russen ihr ungeheures Reservoir fast leer. Alle turkestanischen, kaukasischen und sibirischen Korps wurden herangebracht und von Nowo Georgiewsk in den Rücken Hindenburgs geworfen, sodaß dieser sich zurückziehen gezwungen war. Die Uebermacht, die uns die Russen dort entgegenstellten, wirkte natürlich auch auf die Armee Dankl, die ebenfalls die bisher errungenen Vorteile aufgeben und in paralleler Richtung mit Hindenburg zurückgehen mußte. Und nun stand auf einmal die Gefahr einer neuen russischen Offensive vor den Verbündeten,

aber diesmal gegen Posen und Schlessen gerichtet und mit einer ungeheuren Uebermacht angelegt!

Das gemeinsame Ziel, lieber Freund! In diesem kritischen Augenblick waren die österreichischen Truppen auf der ganzen Linie in siegreichem Vormarsch in Galizien. Die Russen warfen bereits achtzigtausend Mann nach Lemberg, um diese Stadt gegen die von Strzy her andringenden Oesterreicher zu verteidigen. Du kannst Dir denken, was das für uns bedeutet hätte: Lemberg befreit! Aber das gemeinsame Ziel, lieber Freund! Und für uns Oesterreicher wie für Euch Deutsche bestand das gemeinschaftliche Ziel jetzt darin, den Vormarsch der Russen nach Berlin zu verhindern. Denn für uns wäre die Tatsache „die Russen in Berlin“ genau dieselbe Katastrophe wie für Euch; warum, das brauche ich Dir doch nicht erst auseinanderzusetzen!

Um dieses gemeinschaftliche Ziel zu erreichen, gab es für uns Oesterreicher nur eins: unsere Front derart verschieben, daß Guér Hindenburg und unser Dank instand gesetzt wurden, den furchtbaren Anprall der russischen Massen auszuhalten. Alle Details über diese Neugruppierung kann man natürlich jetzt nicht verraten, aber ich kann Dir nur sagen: deutsche Offiziere haben mir versichert, daß Conrad, den Ihr fälschlich immer Högendorf nennt, geradezu ein Geniestück ersten Ranges damit geleistet hat. Przemysl ist allerdings nun wieder belagert, Czernowitz wieder in den Händen der Russen, diese abermals in den Karpathen — aber ihr Vorstoß gegen Breslau und Posen ist endgültig zum Stehen gebracht. Das war das Wichtigste. Przemysl und Czernowitz werden wir uns schon wiederholen.

Es wäre töricht, wenn man da reden wollte, wir Oesterreicher hätten mit Rücksicht auf die Bündnistreue unser Land geopfert, um das Eure vor der russischen Invasion zu retten. Das ist nicht richtig. Wir haben nur, dem eisernen Muß gehorchend, auf die Erreichung des gemeinsamen Ziels Bedacht genommen. Daß wir dabei die bereits errungenen Früchte unserer Siege wieder fahren lassen und zum zweiten Mal — obwohl auf der ganzen Linie siegreich! — zurückgehen mußten — lieber Freund, es gehört viel Selbstverleugnung dazu, aber wir mußten es tun. Und wir haben es getan. Unsere Truppen haben nicht schlecht geknurr, als sie den Befehl zum Rückzug bekamen — das kannst Du mir glauben.

Aber das gemeinsame Ziel! Vom ersten Kanonenschuß bis zu dieser Stunde hat unsere Armee nie für sich, sondern immer nur für das gemeinsame Ziel gekämpft. Daß wir dabei die undankbarere Aufgabe als Ihr haben, daran ist einmal nichts zu ändern. Es wird auch für uns schon anders werden.

Ich hoffe, ich habe Dir mit diesem langen Brief alles gesagt, damit Du Dein und Deiner Landsleute unrichtiges Urtheil über uns korrigieren kannst, wie es in unser aller Interesse von ganzem Herzen wünscht.  
Dein X. Y. Z.

## Nachrichten aus feindlicher Quelle.

Nachtrag.

London, 18. Juni.: Es heißt, daß Lloyd George's Munitionsbüro, deren Einbringung zwischen dem Ministerium für Kriegsvorräte und den Gewerkschaften vereinbart war, weder Zwangsvorschriften enthält, noch die Arbeiter unter Militärrecht stellt noch ähnliche Disziplin einführt, sondern die prohibitiven Vorschriften der Gewerkschaften werden suspendiert, Ausbesserungen werden verboten, der Unternehmergewinn wird begrenzt. In kontrollierten Fabriken werden die Gewerkschaftler freiwillige Arbeiter aufnehmen, die eine Erklärung über ihre Mobilisierung für Kriegsarbeiten unterzeichnen. Ein Munitionsbüro-Gerichtshof wird eingesetzt, der über Verstöße hiergegen zu entscheiden hat.

2 Kaufleute in Glasgow sind wegen Handels mit dem Feind zu 6 Monaten Gefängnis und 50 000 Fr. Geldstrafe verurteilt worden.

Washington. Die amerikanische Antwort an Deutschland betreffend die Versenkung des „William B. Freye“ lehnt es ab, Deutschlands Standpunkt anzuerkennen, daß ein amerikanisches Schiff mit Bannware an Bord zerstört werden darf, vorausgesetzt, daß Deutschland Entschädigung zahlt.

Die Admiralität gibt bekannt, daß U 29 (Weddigen) dessen Untergang am 25. März gemeldet wurde, von einem britischen Kriegsschiff zerstört wurde. (?) Der Dampfer „Dublin“, 2000 tons, 1900 gebaut, Eigentum von C. Wilson und Sons, ist ohne jede Warnung an der Küste von Suffolk von einem U-Boot versenkt worden. Einer entranf.

Presse vom 21.: General von Hindenburg hat sich in Elbau gezeigt, wo die Deutschen neue Bewegungen versuchen. Die Schlacht, die jetzt in Nordfrankreich im Gange ist, nimmt einen größeren Maßstab an und ist erbitterter als irgend eine andere seit dem Beginn der französischen Offensive.

Rom. Die Italiener leisteten dem österreichischen Gegenangriff bei Carnet weiter erfolgreich Widerstand. Der Kampf um die Höhen jenseits des Monzo und das beherrschende Plava hat großen Erfolg. Die Italiener gingen bei Morgengrauen auf Pontons über den Fluß und griffen mit dem Bajonett an. Sie nahmen trotz schwerer Artillerie, Maschinengewehren und sehr starken Feindbeschüssen die Höhen und wiesen wiederholte Gegenangriffe ab. Die Italiener machten Hunderte von Gefangenen und erbeuteten große Mengen von Gewehren und Munition. Ihre Verluste waren ernst, aber die erreichten Erfolge bedeutend. Viele feindliche Stellungen, die durch Natur und Kunst stark waren, wurden eine nach der anderen genommen. (?)

London, 23. Juni.: Die Kämpfe an der Westfront bei Arras, in den Argonnen und auf den Maas-Höhen dauern an. In Lothringen und in den Vogesen erhielten die Deutschen Verstärkungen und machten Gegenangriffe. In den Vogesen errangen

die Deutschen vorübergehend Vorteile. Desfilé Bunkville entwickelt sich eine Schlacht.

Der englische Panzerkreuzer „Hogburgh“ (1904 vom Stapel, 23,8 Knoten Geschwindigkeit, mit vier 19 und sechs 15 cm-Geschützen besetzt, 655 Mann Besatzung), wurde am 20. Juni in der Nordsee durch Torpedoschuß beschädigt, konnte aber weiterfahren.

Petrograd, Kommunikation: Lemberg wurde am 22. von den Russen geräumt. Die Schlacht am Dniester dauert an.

Paris. Artilleriekämpfe nördlich Arras, Kämpfe auf den Maas-Höhen und in Lothringen.

Auf Gallipoli ist erneuter Angriff der ersten französischen Division wiederum abgeschlagen; ein zweiter führte zur Besetzung einiger Hundert Meter der ersten türkischen Grabenlinie.

Rom. Die Kämpfe am Monzo und Preitofel dauern an. Die Montenegriner sind vor Stuari angelangt.

Der deutsche Staatssekretär des Reiches hat eine persönliche Haltung gegenüber den Vereinigten Staaten eingenommen.

London, 25. Juni: Reuter in Rom meldet, daß die Italiener in Tyrol und bei Monteno Fortschritte machen.

Petrograd, Kommunikation, 22. und 23. Juni: Die Verbündeten gingen an der Lemberg-Brzany-Bahn vor. Bei Jurawno und Demeszlowitz wurde gekämpft. Die Deutschen gingen mit starken Kräften bei Rozary, die Oesterreicher bei Martonowo und Souzdwan über den Dniester, wurden aber bis zum Fluß zurückgeworfen. Südlich Nizhny ergriffen die Russen die Offensive und stürmten den besetzten Hügel Wyzymanna.

London, 26. Juni: Die Franzosen machen (seit einem halben Jahr! d. Schriftl.) Fortschritte bei Souchez. Auf den Maas-Höhen entwickelt sich eine große Schlacht; die Deutschen machen dort heftige Angriffe. In Lothringen und den Vogesen weitere Kämpfe.

Der deutsche Gesandte in Sofia ist abberufen und wird durch ein Mitglied der Militärmission in Konstantinopel ersetzt. (?)

Petrograd, Kommunikation. Die Verbündeten greifen an der Bahn Lemberg-Brzany und Kamionka an. In der Nacht des 23. wurden die Verbündeten über den Dniester zurückgedrängt, versuchten aber noch in derselben Nacht südlich Sulaczonze erneut überzusetzen, wo noch gekämpft wird. Der russische Kriegskorrespondent hat demissioniert.

Rom, Kommunikation. Die Oesterreicher verstärken ihre Stellungen.

Der englische Marine-Etat für das laufende Rechnungsjahr ist nachträglich von 250 000 Offizieren und Mannschaften auf 300 000 erhöht worden.

Presse vom 27.: Dernburg ist nach Deutschland zurückgekehrt.

## Auszug aus Neutertelegrammen.

Rom, 4. Mai. (Teilweise Wiederholung). Heftige Kämpfe in Tripolis, bei denen 18 Offiziere und 200 Mann gefallen sind oder vermisst werden. Es ist dort der Kriegszustand verhängt worden.

Ottawa, 5. Mai. Der Kriegsminister gibt bekannt, daß in den Kämpfen vom 22. - 30. April 5403 Mann Kanadier getötet worden sind. 3 deutsche Divisionen gerieten in den Rücken der kanadischen Hochländer, die fochten, bis die letzte Patrone verschossen war.

Lissabon: 29. Mai. Präsident Ariaga ist zurückgetreten. Abel Pinho, Gerichtspräsident, folgt ihm vorläufig.

31. Mai. Theophil Braga ist zum Präsidenten erwählt.

Washington: 4. Juni. In einem Manifest an die Nation erklärt Wilson, daß die Amerikaner die anarchischen Zustände in Mexiko nicht dulden können, und deren unbegrenzten Fortgang. Er fordert die Führer der Parteien in Mexiko auf, sich zu einigen, andernfalls würden die Vereinigten Staaten intervenieren.

## Aus heimischen Zeitungen.

### Furcht vor deutschen Unterseebooten.

Kopenhagen, 28. Februar. „Politiken“ zufolge melden die englischen Blätter, daß auf den Flißten Lyne, Humber und Themse über 130 Schiffe liegen, deren Mannschaften sich weigerten, auszufahren.

### Paris — London.

Einem Briefe, den ein neutraler Berichterstatter am 18. Januar aus Paris absenden konnte, ohne daß die Zensur den Inhalt vorher zu prüfen vermochte, entnehmen wir nach der „New Yorker Staatszeitung“ vom 6. Januar folgende Stellen:

„Frankreich ist militärfromm. Das Volk vertraut seinem Heere. Aller Ingrimm aber richtet sich einzig gegen die Regierenden und gegen — England. Gegen die ersteren, weil sie nach allgemein verbreitetem Glauben die Kriegsvorbereitungen freventlich vernachlässigt und damit die Ursachen für den Stand der Dinge auf dem Kriegsschauplatz geschaffen, sowie in Rußland vor dem Kriege nicht nach dem Rechten gesehen haben. Man erinnert immer wieder an die Enthüllungen des Senators Humbert und meint, daß dieser wohlmeinende Patriot alles andere als übertrieben habe. Und man fragt sich, wozu man Millionen und Milliarden in Rußland verpulvert habe. Um nachher die fatale Entdeckung zu machen, daß die Ver- ausgabe der Spatzgroßen des französischen Volkes in der russischen Heeresverwaltung unkontrolliert vor sich gegangen war, haben sich in Paris in jüngster Zeit Inhaber russischer Papiere zu einem Protestbunde zusammengetan, der der behördlichen Auflösung verfiel, als von der Regierung Rechenschaft über die Tätigkeit der Botschafter und Militärattacheés in Petersburg gefordert wurde. All die übermenschlichen Opfer an Gut und Blut wären

— so sagen die Verbitterten — nicht umsonst gebracht wurden, wenn die Regierung ihre Pflicht getan und das Volk nicht getäuscht hätte, und — wenn England die gleichen Opfer brächte wie Frankreich.

Namentlich gegen England richtet sich eine schwach verhehlte Wut auch in den oberen Gesellschaftskreisen. Und das weiß man in London, wohin ich mich zum Studium des dortigen Seelenzustandes begeben hatte, besonders auch aus amtlichen Quellen. Die Pariser Regierung übt zurzeit einen starken Druck auf die Willfährigkeit des Londoner Kabinetts, neue und größere Opfer zu bringen als bisher, durch die amtliche Vertretung an der Themse aus. Paris und Petersburg arbeiten für da Hand in Hand, um John Bull geneigter zu machen. Er befindet sich in keiner beneidenswerten Lage. Bei einem zehntägigen Aufenthalt in London konnte ich nach dieser Richtung allerlei Feststellungen machen. In den Kreisen des russischen und französischen Botschafters in London gibt man sich von einer verblüffenden Offenherzigkeit und sagt Dinge, die an solchen Stellen eigentlich gegenüber Vertretern neutraler Mächte nicht einmal angedeutet werden sollten. Aber die Not der Lage löst auch die amtlichen Zungen. Nach mannigfachen Unterredungen mit Mitgliedern der beiden genannten Botschaften und mit zahlreichen Politikern Englands habe ich den Eindruck gewonnen, daß man in Paris dabei ist, Material zu sammeln gegen die britische Regierung, das hervorgeholt werden soll in dem Augenblick, wo eine Rechtfertigung vor dem Volke in aller Deffektivität sich nicht mehr wird umgehen lassen. Ich bin von London mit der Ueberzeugung zurückgekehrt, daß der Bruch zwischen England und Frankreich unabwendbar geworden sein wird, sowie es zum Frieden kommt. Augenblicklich ist man noch geeint durch die Not gegenüber dem gemeinsamen Feind. Uneins ist man aber in der Abmessung der gegenseitigen Pflichten. In London ist die Anschauung vorherrschend, daß die britische Regierung und das Volk mehr leiste, als es zu leisten durch die Umstände gezwungen wäre. „Man vergißt in Paris“, so sagte mir ein hervorragender Staatsmann, der im Oberhause eine beachtenswerte Rolle spielt, „daß uns die Aufrechterhaltung der Herrschaft zur See immense Opfer abverlangt. Wenn die Franzosen und Russen in demselben Maße ihre Pflichten zu Lande täten, wie wir zur See, dann wären wir heute weiter. Wir riskieren viel mehr als Frankreich und Rußland zusammen genommen bei den Neutralen: wir ziehen uns deren Haß und Feindschaft durch Maßnahmen zu, die doch auch Frankreich und Rußland zugute kommen, während die Verbündeten Englands nach wie vor lieb Kind bei den Neutralen bleiben können und sich in der Rolle der Märtyrer gefallen. Erst mit Friedensschluß wird man die jetzt noch nicht ermöglichten Verdienste Englands zu würdigen wissen.“

„Und Deutschland?“ fragte ich. „Wie denkt man sich in England das spätere Verhältnis zu Deutschland?“

„Mit Deutschland werden wir uns schneller und sicherer verständigen als mit Frankreich und Rußland, sofern der Krieg durch allgemeine Erschöpfung endet. Würden wir durch Deutschland besiegt, dann freilich gnade uns Gott! Dann haben wir die ehrenvollen Gesetze anzunehmen, die uns der Sieger auferlegt. Aber selbst für diesen Fall würde unser Verhältnis zu Frankreich und Rußland auf Jahrzehnte hinaus getrübt bleiben. Es wäre sehr wünschenswert, wenn der Friede durch einen internationalen Kongreß geregelt werden könnte. Ein solcher wird aber nur dann stattfinden, wenn der Krieg durch allgemeine Erschöpfung sein natürliches Ende erhält. Er wird ausbleiben, wenn Deutschland es in der Hand haben würde, seinen Frieden den Unterlegenen zu diktieren. Auf einem Kongreß würde sich eine Umgruppierung der Machtverhältnisse vollziehen.“

Man sagte mir in London weiter, daß Frankreich und Rußland von vornherein wissen mußten, daß England keine Landheere aus dem Boden stampfen könne. Das Werk Lord Kitcheners verdiente bei den Verbündeten größere Anerkennung. Er hat mehr getan, als England vertragsgemäß verpflichtet war. Wollte man nach dem Buchstaben der Vereinbarungen gehen, hätte die englische Regierung schon im September erklären können: Wir haben genug getan, sich du zu, wie du fertig wirst. Die französischen Forderungen nach englischen Heeren sind aber verhältnismäßig noch leichter zu befriedigen als die steten Ansprüche in finanzieller Hinsicht. Die Arie- geld not der Verbündeten ist es, die John Bull schlaflose Nächte bereitet. Ich könnte da einen sehr bezeichnenden Ausspruch von einem Mitgliede des Unterhauses hören: „Unsere Verbündeten fallen mit vorgehaltenem Revolver über uns her und rufen uns zu: Entweder Geld, oder wir schließen Soudersfrieden!“

Ist auch mancher Satz des obigen Briefes, mit einem Fragezeichen zu versehen. — schreibt die „Nordd. Allg. Ztg.“ — so werden die Grundstimmungen haben

wie drüber, so wie sie zum Ausdruck kommen, gemiß richtig dargestellt sein.

### Der Eindruck der deutschen und österreichisch-ungarischen Siege in Rumänien.

Nach einer Blättermeldung aus Rom hat der rumänische Sozialistenführer Kalomski in einer Unterredung einem Vertreter des „Avanti“ erklärt: Die letzten Siege der Deutschen und Oesterreich-Ungarn haben in Rumänien die Zahl der Freunde der Zentralmächte sehr vermehrt. Seit dem Eintritt der Bruttianus in das Kabinett herrsche sie auch in der Regierung vor. Der feste Glaube an einen erdquältigen Sieg der Zentralmächte hat viele Anhänger. Ihre Zahl vermehrt sich auch schnell. Ebenso gewinnt die Ueberzeugung immer mehr Boden, daß Rumänien von einem Siege Rußlands nichts, nicht einmal den Besitz von Siebenbürgen, von einer Niederlage aber den unbestrittenen Besitz Bessarabiens zu erhoffen habe. Die offenen Erklärungen Sjaionows haben vielen Rumänen die Augen geöffnet. Die rumänischen Wanderprediger in Italien seien ohne Bedeutung und Einfluß. Ihre angeblich politische Mission sei ein Bluff. Die Sozialisten seien natürlich gegen einen Krieg.

### Kritik an der englischen Kriegspolitik durch Engländer.

Der Wiener „Politischen Korrespondenz“ wird geschrieben: Der englischen Kriegspolitik, die schon von manchen Angehörigen dieses Staates eine schonungslose Kritik erfahren hat, wurde kürzlich von dem Sozialisten Walter Nemoj in „Labour Leader“ ein Spiegel entgegengehalten. England habe sich, so führt er aus, zum Kriege entschlossen, weil sich die Schärfe der fremden Konkurrenz auf dem Weltmarkt schwer fühlbar machte. „Während Belgien und Frankreich ihre Arbeiter in die Schützengräben schicken, prunkten wir mit dem Motto: „Geschäft wie gewöhnlich während der Venderungen der Landkarte Europas“. Unsere Verbündeten werden subventioniert und Nationen, die sich durch alte Rassenfehden zum Abgrund treiben lassen, werden mit Anleihen und Versprechungen zur Beteiligung an dem Konflikt angepörrt. Es ist sehr wahrscheinlich, daß am Ende des Krieges die europäischen Nationen bis an den Hals bei uns verschuldet sein werden oder daß sie von unseren Kapitalisten den Wiederaufbau ihrer Industrie und ihres Handels erwarten werden. Unsere ganze Geschichte schreit zum Himmel, daß es immer so war. Die deutschen Dekonomen, Staatsmänner und Militärs haben diese Lehre in unserer Geschichte gefunden und die Franzosen werden, wenn ihre Finanzleute mit den unrigen um die Fleischstücke Rußlands, Afrikas und des Orients wetteifern werden, diese Lehre wieder entdecken. Belgien wird uns einst noch verfluchen. Alle Nationen beginnen uns zu durchschauen, und wenn sie sich zusammenschließen, wird keine Flotte und kein Heer dies durch das Schwert gewonnene und durch das Schwert zusammengehaltene Weltreich vor dem Untergang retten. Wir verteidigen Belgien, weil es des jenseitigen Ufer des Kanals und die Mündungen der Schelde und des Rheins überwacht. Wir sind Verbündete Portugals, weil es uns eine Hintertür nach Spanien offen hält. Wir begünstigen Italien, weil es eine Drohung gegen Frankreich und Oesterreich-Ungarn bildete. Wir waren der Pate Japans, weil es eine Fehde mit Rußland hatte und weil es jetzt die Vereinigten Staaten im Auge behält. Wo sind aber unsere Bemühungen für Finnland, für die kleineren Balkanvölker, für Persien, für die Ägypter, für die Mauren und Buren? Wir mögen manche Völker allezeit und alle Völker eine Zeit lang zum besten haben, aber wir werden nicht mehr sehr lange alle Völker zu Narren halten.“

In der letzten Nummer der „Nation“ beantwortet Bernard Shaw einen Brief des Professors Kirchwey, der sich mit Shaws öffentlicher Beurteilung der Rechtfertigung der Beteiligung Englands am Kriege durch Asquith und Grey befaßt. Shaw benutzt seine Antwort zu einer blutigen Abfuhr der englischen Parlamentarier und Zeitungen, die ihn als Vaterlandsverräter oder unzurechnungsfähigen Hanswurst hingestellt hatten. Die markantesten Sätze seiner Ausführungen lauten: Neutralität ist äußerster Humbug. Es gibt keinen Bruch der Neutralität, weil es keine Neutralität gibt. Die Wichtigkeit dieser einfachen natürlichen Tatsache vor Augen zu stellen, ergibt sich aus drei Ermüdungen: Erstens der Gefahr, die wirklichen Gründe Englands für den Krieg zu verdunkeln durch den falschen Grund der belgischen Neutralität (ihres Schutzes durch England); zweitens der Gefahr, daß anstatt wirklicher Friedensbedingungen fiktive Bedingungen in Form neuer Garantien für die Neutralität als Dauerhaft (valid) akzeptiert wer-

den könnten; drittens: der generelle Einwand, daß man nicht Steine werfen soll, wenn man selbst im Glashause sitzt und sich verbündet hat mit den östlichen Mächten, deren ganze Geschichte ein einziges riesiges Glasfenster ist. Diejenigen aber, die darauf bestehen, daß die Neutralität etwas Wirkliches und Geheiligt sei, werden durch folgende Tatsachen widerlegt: Erstens: Deutschland hat Belgiens Neutralität nicht verletzt. Deutschland hat Belgien einfach Krieg erklärt, auf welches Recht Deutschland keineswegs verzichtet hatte durch seine Garantie für Belgiens Neutralität, und diese Garantie für Belgiens Neutralität besteht fort trotz des Krieges und berechtigt Deutschland noch, trotz des Krieges die Neutralitätsverletzung durch eine andere Macht als Casus belli anzusehen. Frankreich und England haben nur diese Neutralität verletzt, indem sie, ohne mit Belgien im Kriege zu sein, in Belgien eindrangen und auf belgischem Boden kämpften. Drittens: Deutschland bot an, Frieden mit Belgien zu halten unter einer Bedingung, der des freien Wegrechts, wofür Großbritannien zuerst das Beispiel gab, indem sie es von China forderte, und durch Krieg erzwang. Viertens: Frankreich und England wollten Belgiens Neutralität nur respektieren, wenn Deutschland Frieden hielte, eine Bedingung, von der sie wußten, daß sie nicht erfüllt werden konnte. Fünftens: Deutschland offerierte Frieden in Belgien. Sechstens: England befahl den Krieg peremptorisch. Shaw führt nun aus, daß nach diesen Tatsachen jeder internationale Jurist die Theorie der Neutralität Belgiens als eine Absurdität erwiesen ansehen müßte. Und weil er selber sich durch diese Theorie nicht dämpfen ließ, habe er von Anfang an den Kriegsvorwand des Schutzes der belgischen Neutralität verworfen und die Zeitungen ersucht, ihn fallen zu lassen und zwar noch, bevor durch die in Brüssel vom deutschen Generalstab gefundenen Dokumente das Londoner Auswärtige Amt so vollständig vom deutschen Reichskanzler schwach gemacht wurde, daß es nicht ein Wort mehr zu sagen mußte und sich darauf beschränken mußte, sich einiger Straßensungen zu bedienen, um dem Reichskanzler die Zunge herausstrecken zu lassen.

Shaw führt dann aus, daß Macht vor Recht gehe, wenn es auch das Recht nicht auslösche. Weshalb habe Deutschland Belgien angegriffen? Weil Deutschland fürchtete, durch Elsaß-Lothringen nicht schnell genug nach Frankreich hineinzukommen. Warum habe Deutschland Frankreich den Krieg erklärt? Deutschland fürchtete die Mobilisation Rußlands, und daß Frankreich Deutschland in den Rücken fallen würde, wenn Deutschland mit Rußland engagiert war. Und England griff Deutschland an aus Furcht vor Deutschlands wachsender Seemacht und aus Furcht, daß Deutschland Frankreich und Rußland schlagen würde und England dann ohne leistungsfähige Verbündete Deutschland gegenüberstände. Aufgeschreckte Tiere sind gefährlich, Menschen ebenso. England kämpft heute nur, um seine Streitelust und seinen Stolz zu befriedigen. Das verlangt unser Seele, und das ist das Schöne am Krieg; aber wir sollten wissen, wann wir genug haben, und rechtzeitig aufhören.

Shaw kommt dann auf die Frage der neutralen Pufferstaaten, die eine Macht- und keine Rechtsfrage sei. Siehe England in Afghanistan (gegen Rußland)! Frankreich hatte die Macht, Marokko England abzukaufen, indem es Ägypten England überließ. Beide hatten nicht das geringste Recht, über Marokko oder Ägypten zu verfügen, nur die Macht. Und die sogenannten Garantiemächte für Belgien, die Belgien seine auswärtige Politik diktierten und dann nicht imstande waren, Belgien zu schützen, haben mehr Grund, sich zu schämen, als die Bewunderung der Welt zu verlangen. Da habe Deutschland noch mehr Ursache zum Stolze, es ist wenigstens siegreich.

Shaw schließt mit einem heißenden Spott auf Churchill wegen dessen Erklärung, daß England seit fünf Jahren sich ausreichend mit Munition für diesen Krieg versehen habe, während Asquith und Grey erklärten, sie hätten nicht im Traum an Krieg gedacht, bis Herr von Bethmann-Hollweg Belgiens Neutralität als Papierwisch durchrisen habe. Liberale Blätter sollten ihre liberale Standarte einziehen, bis Asquith und Grey zurücktreten oder zu der Partei übergegangen sind, der sie um des Krieges willen die Herrschaft im Unterhause abgetreten haben, den Unionisten.

### Das Friedensgebet des Papstes in Frankreich verboten.

Aus Rom wird dem „Berl. Tgl.“ unter dem 2. Februar gemeldet: Das Friedensgebet, das nach Anordnung des Papstes in allen katholischen Kirchen veranstaltet worden ist, scheint nicht nach dem Geschmack der französischen Regierung gewesen zu sein. Nach einer hier vorliegenden Meldung wurde der

Text des Gebetes in Frankreich konfisziert. Das Verbot soll solange aufrecht erhalten bleiben, bis eine amtliche Interpretation des Gebets vorliegt.

## Aus unserer Kolonie

### Neue 200 Rupie-Noten.

Es sind von der Deutsch-Ostafrikanischen Bank neue Noten zu Rp. 200. — in den Verkehr gebracht. Die neuen Noten sind auf weißem Papier hergestellt, da das zur ersten Ausgabe verwendete grüne Papier nicht mehr vorhanden ist.

## Votales

— Wie mir hören, ist die Johannes-Strasse vom Hospital bis zum Ausstellungsgelände für Europäer unter Vorbehalt sofortiger Widerrufung von heute ab täglich von 4 bis 6 Uhr nachmittags für den Verkehr freigegeben. Das nicht zu betretende Gelände ist durch Tafeln „Ständig gesperrt“ näher gekennzeichnet.

— Kindergarten. Das evangelische Pfarramt bittet, ihm bis zum Sonntag alle Kinder namhaft zu machen, die bei einer Wiederöffnung des Kindergartens demselben bestimmt zugeführt werden würden.

— Zu dem nächsten Sonnabend, den 3. Juli, im Hotel Burger stattfindenden Unterhaltungsabend des „Roten Kreuzes“ wird nochmals zu allseitigem Besuch herzlich eingeladen. Zur Unterhaltung haben Frau Künzli, Fräulein Humann, die Herren Dachselt, Glosner, Lippert, Ostermann und Winter ihre Mitwirkung freundlich zugesagt. Es kommen neben Klavierkonzerten u. a. zur Aufführung: „Largo“ und „Adrioso“ von Händel, „An den Sonnenschein“ und Stücke von Schumann, „Obdach“ von R. Kalm; als Vorträge: „Das Lied von den schwarzen Gefellen“, „U 13“, „Der tapfere Junge“, „Die neue Loreley“, „Zastapichil“, „Meyers Urlaub“, „Die Fide“. — Der Unterhaltungsabend beginnt um 7 Uhr. Da für Speisen und Getränke reichlich gesorgt ist, braucht niemand vorher erst leiblich zu stärken. — Ausführliche Programme, die zugleich als Eintrittskarten gelten, gibt es zu 25 Heller an Ort und Stelle. Neben allem Schönen wird auch eine Verlosung veranstaltet (jedes Los zu 50 Heller), zu der eine sehr große Anzahl sehr wertvoller Gegenstände als Gewinne gestiftet sind.

### Gingelandt.

Es wird von allen Eltern schulpflichtiger Kinder sehr unangenehm empfunden, daß in der Daresalamer Europäerschule den Kindern infolge Lehrermangel weniger als früher geboten werden kann. Zu so kühnen Wünschen, daß etwa den Kindern, die unter normalen Verhältnissen bereits daheim ein Gymnasium besuchen würden, jetzt aber infolge des Krieges nicht nach Deutschland geschickt werden können, ein Ersatz für das Gymnasialstudium geboten werden möchte, versteht sich hier schon gar niemand, was aber unbedingt verlangt werden muß, ist, daß die Volksschulbildung, die die Kinder hier genießen, nicht nach gelassen zurückbleibt. Wenn durch Einziehung von Lehrern zum Militär nicht genug Lehrkräfte vorhanden sind, so müssen ganz einfach die Eingeborenen während des Krieges teilweise aufgehoben und die dort frei werdenden Lehrkräfte für den Unterricht der Europäer Kinder verwendet werden. Was soll den aus unseren Kindern werden, wenn der Krieg noch 1 bis 2 Jahre dauert? In erster Linie hat die Regierung die Pflicht, für unseren deutschen Nachwuchs zu sorgen. Wenn durch die jetzigen Verhältnisse die gewöhnlich sehr erstrebenswerten Erziehung eines brauchbaren schwarzen Nachwuchses etwas eingeschränkt werden muß, muß man das mit in den Kauf nehmen. Hoffentlich genügt dieser Hinweis, damit die Regierung sich in dieser nachgerade brennenden Nebenfrage zu einer Initiativ aufschwingt. Ein besorgter Vater.

Quousque tandem? Seit Wochen sind die strengen Unterdrückungsmaßregeln, denen der deutsche Handel und das deutsche Vermögen in den englischen Kolonien ausgesetzt sind, in der Kolonie bekannt, und man muß wohl annehmen, in den betreffenden maßgebenden Stellen bekannt. Während dort die deutschen Anlagen zwangsweise liquidiert werden, unter Aufsicht jeder Regierungslage, sind den hiesigen fremdländischen jehudischen Geschäften und Kapitalanlagen nicht nur keine Schwierigkeiten gemacht, sondern Regierung und Militär kaufen sogar noch zu recht guten Preisen deren Waren an und tragen damit zur Bereicherung des Feindes bei. Weshalb ist es der „East African Trading Co.“, „Società Italiana“, den englischen Rubber Cos., den französischen (Ray Klein) Gesellschaften usw. immer noch möglich, dem Michel das Geld aus der Tasche zu ziehen? Weshalb sollen unsere ohnehin geringen Arbeiterkräfte gerade auf jehudischen Pflanzungen arbeiten? Weshalb? Weshalb?

### Briefkasten.

Einer, dem es noch passieren kann: Wir wollen Ihrer Anfrage unter Eingelangt gern Raum geben, wenn Sie uns vorerst Ihre Adresse angeben, da wir es grundsätzlich ablehnen müssen, unter dieser Rubrik, für deren Inhalt lediglich der Einsender verantwortlich ist, anonyme Zuschriften zu veröffentlichen.

Druck und Verlag: Deutsch-Ostafrikanische Zeitung, G. m. b. H. Daresalam.  
Für die Schriftleitung verantwortlich: G. Schelcher, Daresalam.  
Nr. 37 „Amtlicher Anzeiger für Deutsch-Ostafrika“.

# Hauptwetterwarte Daressalam

Wetterbeobachtungen vom 17. bis 23. Juni 1915.

Tag	Luftdruck <sup>1)</sup> in 8 m Seehöhe mm		Luft-Temperatur <sup>2)</sup> Grad C			Stand des tauchten Thermo- meters Grad C			Dampf- druck nach Quecksil- berhöhe	Luft-Feuchtigkeit %			Erdboden <sup>3)</sup> Oberflächlichen Temperatur Grad C		Sonnenschei- ndauer Stunden	Regen- höhe mm	Wind-Richtung und Stärke- grad (0-12)			Bewölkungsgrad Grad (0-10)		
	Tages-Mittel	Tages- Mittel	Max	Min.	7 v	2 n	9 n	Tages- Mittel		7 v	2 n	9 n	Max	Min.			Stunden	Min.	Tagessumme	7 v	2 n	9 n
17.	764.7	22.5	27.3	18.0	18.6	20.6	19.3	15.2	88	57	81	48.5	16.7	7	17		SW 1	SSE 2	SW 1	2	8	1
18.	63.9	23.3	27.6	18.5	19.0	20.5	20.0	15.4	89	54	77	43.0	17.0	9	33		SW 1	SSE 3	SW 1	2	6	1
19.	62.8	23.1	28.7	18.2	18.9	21.2	20.5	15.9	91	51	89	49.1	16.5	8	2		WSW 1	SE 2	SW 1	1	3	2
20.	62.3	24.3	28.4	20.2	21.0	23.2	22.0	18.5	92	64	88	47.4	19.1	10	33		SW 1	ESE 2	SSE 1	5	7	3
Dekaden Mittel	764.0	23.6	27.6	19.3	19.5	20.9	20.0	15.8	88	57	80	47.0	18.1	7	44	0.0	1	2	1	5	6	2
21.	62.6	23.6	26.7	20.4	21.3	24.1	22.4	19.8	98	84	93	40.4	19.5	5	47	2.6	SW 1	E 2	SSE 1	4	9	2
22.	62.8	24.3	28.5	20.4	21.1	23.0	22.0	18.4	96	62	88	42.8	19.9	9	42		SW 1	ESE 3	S 1	2	4	5
23.	62.7	24.0	28.8	20.1	20.6	22.7	22.2	18.3	95	62	92	45.1	19.1	6	46		WSW 1	SE 3	S 1	6	7	7

<sup>1)</sup> Der Stand des Quecksilberbarometers ist reduziert auf 0°; die Reduktion auf Normalschwere ist bei den Luftdruckzahlen nicht angebracht: sie beträgt in Daressalam - 1.9 mm.  
<sup>2)</sup> Tages-Mittel berechnet nach der Formel  $\frac{1}{6}(t_1 + t_2 + 2t_3) = t_m$ . <sup>3)</sup> Kahl gehalten, sandiger Humus der Sonnenbestrahlung und der nächtlichen Ausstrahlung frei ausgesetzt.

## Nachruf!

Am 16. Juni 1915 verstarb an Schwarzwasser im Etappenlazarett Kigoma der Unteroffizier d. Res.

## AUGUST MEYER.

Der Verstorbene gehörte längere Zeit unserer Baufirma an und erfreute sich allen ihm persönlich bekannten Angehörigen der Fa. Phil. Holzmann & Cie. wegen seines bescheidenen und aufrichtigen Charakters allgemeiner Beliebtheit. Ehre seinem Andenken!

Die Beamten der Fa. Holzmann in Kigoma.

## Kaffee

Das Höhenklima Saffaranis bedingt ein besonders schönes Aroma. I. Str. Sorte I Rp. 50, —, Sorte II Rp. 45, —, Sorte III ausverkauft 10 Pfd. Packet Rp. 7, 6, — exkl. Porto. Gebrannten und gemahlene Kaffee per Pfd. Rp. 1.25. Geld ist bei Bestellung anzugeben oder wird per Nachnahme bei Versand erhoben. Pflanzung Saffarani, Wilhelmstal.

Als gerichtlich bestellter Nachlasspfleger des am 29. Mai d. Js. in Tabora verstorbenen Maschinenmeisters Hammer aus Sekenke fordere ich alle Gläubiger des Verstorbenen auf, ihre gehörig belegten Forderungen an den Nachlass bis spätestens 31. Juli 1915 bei mir anzumelden. Nach diesem Termin angemeldete Forderungen können nicht mehr berücksichtigt werden. Zahlungen sind bis zum gleichen Termin an mich zu leisten.  
Tabora, den 24. Juni 1915.  
Albrecht Koch,  
Nachlasspfleger.

## Verkaufe

ca. 150 ha einz. Land in gesunder Lage, Meru, bewässerbar, zum Preise von Rp. 18000. Zahlung günstig. Offerten unter X. 20 an die Expedition der D. O. A. Ztg.

## Kaufmann,

34 Jahre, abgeschlossene Gymnasialbildung, z. Zt. Leiter einer Pflanzung, wünscht wegen Einschränkung des Betriebes derselben während der Dauer des Krieges anderweitige Beschäftigung in grösserem kaufmännischen oder Pflanzungsbetriebe. Vorzügliche Zeugnisse, langjährige Tätigkeit im Schutzgebiet, gründliches kaufmännisches Wissen befähigen Suchenden zu jeder, auch leitenden Stellung. Gefl. Offerten erbeten unter F. II. 100 an die D. O. A. Ztg.

## Suche Hypothek

auf KaffeeLand am Meru mit vorl. ca. 20000 Bäumen, Land gekauft, ca. 6-7000 Rp. Offerten unter B. N. an die Expedition der Zeitung.

## Amtlicher Anzeiger

für das Jahr 1914 gebunden pro Exemplar 10, — Rp. sind zu haben in der Deutsch-Ostafrikan. Zeitung G.m.b.H.

## la. Kartoffeln,

stets großes Lager, à kg Rp. 0,32, größere Quantitäten .. Rp. 0,30. HANS GRAF, Dampfwäscherei.

Schluss - Versteigerung sämtlicher noch vorhandenen Bestände aus dem Konkurs Frisch, u. zwar:

## Holz, Möbel, Eisen-Waren und Tischlerei-Einrichtung

zwecks Räumung der Lokalitäten am Donnerstag, den 1. Juli, nachm. 3<sup>30</sup> Uhr auf dem Grundstück A. Frisch, Unter den Akazien. Seidel.

## Versteigerung!

Am Donnerstag, den 1. Juli, 9<sup>1/2</sup> Uhr vormittags, findet im Zoll die Versteigerung von Baumwollwaren, Eisenwaren, Glasperlen, Eisendraht, Eisenrohre, Hörner, U-Eisen, Oel, Häute, Elfenbein, Straußenfedern, eine Partie Wachs usw. statt.

Deutsche Ost-Afrika-Linie  
Zweigniederlassung Daressalam.

## Versteigerung.

Donnerstag, den 1. Juli 1915, nachmittags 4 Uhr, findet vor dem Schutztruppenstall die Versteigerung eines **Maultieres** gegen Barzahlung statt. Schutztruppenstall.

Alle ausstehenden Rechnungen für die Offiziermesse S. M. S. „Königsberg“ sind bis zum 15. Juli 1915 einzureichen. Später eingereichte Forderungen finden keine Berücksichtigung mehr.  
Offiziermesse S. M. S. „Königsberg“.

## Gebrauchte Kitzha

oder kleines Dogcart für Esel, gut erhalten, zu kaufen gesucht. Offerten unter D. R. an die Expedition der D. O. A. Ztg.

Empfehle meine selbstfabrizierten Marken:

Pfefferminz,  
Rum,  
Kaiser-Likör,  
Cognac (Marke Simba).

Bei letzterem bitte genau auf die Marke „SIMBA“ zu achten.

## SCHMODRY,

Destillation in Daressalam. Niederl. bei Devers & Co. G.m.b.H. Daressalam und Tabora, und „Africana“ Daressalam.

## Bekanntmachung.

Auf Grund des Kriegsleistungsgesetzes werden die Besitzer von Maultieren, Maskat- und Berbereseln sowie Kreuzungstieren derselben im Bezirk Daressalam aufgefordert, bis zum 15. VII. 1915 dem unterzeichneten Bezirksamt schriftlich mitzuteilen, wieviel Tiere der vorgenannten Arten sie noch im Besitz haben. Zugleich ist anzugeben, wie dieselben zur Zeit verwendet werden. Besonders wertvolle Zuchttiere sind als solche zu bezeichnen.

Kaiserl. Bezirksamt.

## Grosse Versteigerung.

Sonnabend, den 3. Juli, nachmittags 4 Uhr, versteigere ich hinter der Boma meistbietend:

Elfenbein-Elfenbein, Reipeitschen, Elfenbeinmesser, Ebenholzelefanten, Schirmgriffe, Spazierstöcke, Arminge, Krokodile aus Elfenbein, und noch vieles andere (Papagei).

Sehr günstige Gelegenheit zu billigem Einkauf von Geschenk-artikeln.

Daressalam, den 25. Juni 1915.

SEIDEL.

## Themistokles, Tabora Unternehmer

für jede Art von Zimmermanns-, Schreiner- und Schmiedearbeiten. — Kontraktliche Uebernahme von Zimmermannsarbeiten bei Neubauten etc. etc.

## Cigaretten und Tabake

eigener Fabrikation.